

Zur Situation von Kindern

in alten und neuen Arbeiterquartieren

Eine Untersuchung am Beispiel Hannover-Linden und Garbsen-’Auf der Horst’

Dieser Bericht faßt einige Ergebnisse unserer Diplomarbeit zusammen, die wir im April dieses Jahres an der Architekturabteilung der TU Hannover abgeschlossen haben¹

Ausgangspunkt unserer Arbeit war die Frage, welche Nutzungs- und Erfahrungsmöglichkeiten städtische Wohnquartiere den Kindern bieten, welche Lernprozesse sie ermöglichen bzw. verhindern.

Besondere Bedeutung hat die Benutzbarkeit des Stadtteils für die Kinder der unteren sozialen Schichten in den Mietwohnungen der Altbaugebiete und des sozialen Wohnungsbaus. Enge Wohnungen, schimpfende Nachbarn und von der Arbeit gestreßte Eltern zwingen die Kinder, ihre ’Freizeit’ im übrigen Stadtteil zu verbringen, wo sich im gemeinsamen Handeln mit Gleichaltrigen ein wesentlicher Teil ihres Sozialisationsprozesses vollzieht.²

Unter diesem Aspekt haben wir zwei in ihrer räumlichen und funktionalen Struktur verschiedene Gebiete auf ihre Qualitäten für Kinder untersucht:

- Linden-Nord, ein citynahes Sanierungsgebiet
- Garbsen ’Auf der Horst’, ein Neubaugebiet des sozialen Wohnungsbaus im Einzugsbereich der hannoverschen Großbetriebe.

ZUR METHODE

Es war unser Anliegen, uns nicht nur theoretisch mit der Situation der Kinder auseinanderzusetzen – also eine Arbeit *über* Kinder zu schreiben, sondern auch *mit* ihnen. Über einen Zeitraum von vier Monaten beobachteten wir Kinder von sechs bis zwölf Jahren in ihrem Stadtteil, unterhielten uns mit ihnen an ihren jeweiligen Spielorten und ihren Schulen. Wir haben versucht, von den Kindern selbst zu erfahren, wie sie ihren Stadtteil benutzen, auf welche Konflikte sie dabei stoßen und was sie an ihrer Umgebung kritisieren.

DAS ALTBAUVIERTEL – LINDEN-NORD

Das von uns untersuchte Gebiet in Linden-Nord liegt ca. zwei Kilometer vom Stadtzentrum entfernt. Es entstand zum größten Teil um die Jahrhundertwende in der typischen Bauform der Mietskaserne. Vier- bis fünfgeschossige Bebauung umschließt die mit Schuppen, Gewerbebetrieben und Wohnungen eng bebauten und parzellierten Innenhöfe. Außer Handwerks- und kleineren Gewerbebetrieben haben sich noch kleine Läden und Kneipen in den Wohnstraßen erhalten. Das Viertel zeigt die für Sanierungsgebiete typischen Merk-

male: niedriges Mietniveau, starke Überalterung, ein hoher Anteil an Arbeitern, hoher Ausländeranteil (18%)³.

IN DER WOHNUNG

„Dinnen ist so wenig Platz, wenn wir packen spielen wollen.“ (Michael, 7 Jahre)⁴.

Zwei Drittel der Kinder sagten zwar, daß sie manchmal Freunde mit in die Wohnung bringen dürften, aber mit welchen und wievielen Freunden sie wann was spielen dürfen, wird von ihren Eltern bestimmt. „Ich darf nur mit meiner besten Freundin.“ (Sylvia, 8 J.) Thomas (7 J.) darf nicht immer Freunde mitbringen, „weil meine Mutter arbeitet und mein Vater auch“. Mit vielen Kindern etwas zu machen, neue Freunde kennenzulernen und sich nicht nur diszipliniert zu verhalten, ist den Kindern nur draußen möglich; denn außer den Eltern, die nach der Arbeit ihre Ruhe haben möchten, fühlen sich auch häufig die Nachbarn gestört. Nachbarn sind in Linden meist alte Leute, die sich den ganzen Tag in der Wohnung aufhalten. „Die Mieter darunter holen den Hausmeister, wenn wir in der Wohnung sind und trampeln. Fast alle Leute beschwerten sich. Das find ich blöd. Darum bin ich draußen.“ (Margot, 10 J.)

Draußen, das ist in Linden die Straße, der Spielplatz und manchmal auch der Hof.

AUF DER STRASSE

Spielen auf der Straße heißt in Linden, sich gegen Autos durchsetzen.

„Ich leb’ schon sechs Jahre auf der Limmerstraße und bin noch kein einziges Mal angefahren worden,“ bemerkte ein Mädchen mit gewissem Stolz. (Katrin, 11 J.). Zwar ist die Limmerstraße eine Hauptverkehrsstraße, doch auch in den Nebenstraßen sind die Fahrbahnen Tabubereiche für die Kinder; hier sind es hauptsächlich die parkenden Autos, die die Spielmöglichkeiten selbst auf den ohnehin schmalen Bürgersteigen einschränken, „... und wenn da mal ’ne Schramme am Auto ist, dann meckern die gleich.“ (3. Klasse).

Aber nicht nur der Verkehr schränkt die Verfügbarkeit der Straße für die Kinder in Linden ein.

„Wenn wir bei den’ auf’n Bürgersteig sind, dann meckert die immer. Die sagt, das ist *ihr* Bürgersteig.“ (4. Klasse).

Die starke Identifikation der Bewohner in Linden mit ihrem Wohngebiet zeigt hier – jedenfalls im Nutzungskonflikt



zwischen Ruhebedürfnis der Alten und Bewegungsbedürfnis der Kinder — auch Schattenseiten und führt zur Unterdrückung der schwächsten Gruppe in der sozialen Hierarchie. Im engeren Bereich der Wohnung ist die Drohung 'Ich geh' zu deinen Eltern' ein wirksames Druckmittel zur Durchsetzung der eigenen Interessen: „... und draußen, als ich mit meiner Freundin 'Flummi'⁵ gespielt habe, da kam sie raus und hat gesagt: 'Könnt ihr nicht woanders spielen?' 'Nee, kann ich nicht', hab ich gesagt. Da ist sie zu meiner Mutter gegangen und hat gesagt: 'Sie sollten sich schämen, daß sie so ein Kind geboren haben!'“ (Susanne, 10 J.).

Eine Möglichkeit, sich in diesem Konflikt zu behaupten, beobachteten wir an einer Straßenecke mit relativ breitem Bürgersteig.

Hier hat sich ein fester Treffpunkt einer Kindergruppe mit starkem sozialen Zusammenhalt herausgebildet. Sie lassen sich diesen Bereich nicht streitig machen und stellen ihn sogar über den Spielplatz. „Da spielen wir im Sommer verstecken und Pakken ... Ich brauch nicht auf den Spielplatz. Wir spielen so.“ (Ilonka, 9 J.). „Wir“ — das sind „die von unserer Ecke“, wie sie die Gruppe charakterisierte.

Trotz solcher Ausnahmen erfahren die Kinder auch auf der Straße Einschränkungen und sind gezwungen, auf andere Bereiche auszuweichen:

AUF DEN HÖFEN

Für die Höfe wurde uns in Linden zwar das breiteste Spektrum an Spielen genannt, aber hier gingen die Meinungen der Kinder auch am weitesten auseinander. „Ich könnte auf dem Hof spielen, aber ich weiß nicht, was ich da machen sollte. Auf dem Hof ist so wenig Platz.“ (Frank, 9 J.).

Die Bedingungen für Kinder sind hier von Hof zu Hof unterschiedlich. Das ergibt sich nicht nur aus der jeweils verschiedenen räumlichen Situation, Ausstattung und Nutzung (z.B. Handwerk), sondern auch aus der doppelten Privatheit der Höfe:

Außer von dem einzelnen Hausbesitzer, der das Recht hat, das Spielen auf dem Hof zu verbieten, ist es von den Hausbewohnern abhängig, inwieweit eine Benutzung toleriert oder gar unterstützt wird.

„Auf'm Hof, da haben wir so 'ne Schaukel. Da können wir eigentlich auch schön spielen, und Krach können wir da auch machen.“ (Heike, 9 J.). Ein Gegenbeispiel: „Wenn wir auf dem Hof spielen und sind so laut, dann kriegen wir einen Eimer Wasser auf den Kopf.“ (Mädchen, 10 J.).

Für Spiele, die viel Platz brauchen, mit vielen Freunden ablaufen oder über einer bestimmten Lärmschwelle liegen, müssen selbst die Kinder, die sonst im Hof spielen können, auf den Spielplatz gehen.

AUF DEM SPIELPLATZ

Aus dieser Situation im Stadtteil wird die besondere Bedeutung der Spielplätze für die Lindener Kinder verständlich. Der Spielplatz ist in der Regel der einzige Bereich, wo sie Platz haben, Krach machen können und andere Kinder treffen.

In dem von uns untersuchten Gebiet existieren allerdings nur zwei Spielplätze, auf denen sich die Kinder des umliegenden Wohngebietes konzentrieren. Dies hat zur Folge, daß in der Beurteilung der Spielplätze für die Kinder soziale Faktoren im Vordergrund stehen. Eine Kritik an der Ausstattung war relativ selten.

Sabina (8 J.) findet am Spielplatz gut, „daß man da manchmal Freunde trifft“, und ein Junge bemerkt: „Den Spielplatz find' ich nicht schlecht, da sind meist viele Leute.“ (4. Klasse).

Die Konzentration von Kindern auf einem Platz, auf den sie alle angewiesen sind, hat allerdings auch negative soziale Erfahrungen zur Folge: „Da ist zwar in der Nähe der Spielplatz, aber da gehen wir nie hin, da sind immer die Jugendlichen.“ (Mädchen, 4. Klasse).

Auch in diesem 'Kinderghetto', das den Kindern im Stadtteil zugebilligt wird, reproduziert sich die im übrigen Stadtteil

allzuoft gemachte Erfahrung: das Recht des Stärkeren.

„Bei mir sind immer so große Jungs und die spielen Ball. Und wenn wir da spielen, sagen die: 'Hey, hau ab hier. Siehst du nicht, daß wir hier Ball spielen?' Und das find' ich fies! Und wir dürfen nicht im Treppenhaus spielen und nicht vor'm Haus und nicht auf dem Spielplatz!“

„Und was macht ihr?“

„Ich bleib immer im Haus!“ (Silvia, 8 J.)

DAS NEUBAUVIERTEL — 'AUF DER HORST'

Die elf Kilometer vom hannoverschen Stadtzentrum entfernt liegende Wohnsiedlung 'Auf der Horst' wurde in den Jahren 1965–69 als Demonstrativbauvorhaben in gemeinsamer Beteiligung von Bund, Land, Landkreis und Stadt Hannover errichtet.

Formuliertes Ziel war es, eine „vorbildliche städtebauliche Lösung“ aufzuzeigen und eine Siedlung zu schaffen, die den Qualitäten städtischer Wohngebiete um nichts nachsteht.⁶

Aufgrund seiner mangelnden Anbindung an die Stadt Hannover und der einseitigen Nutzungsstruktur ist Auf der Horst im Resultat jedoch eine typische Schlafsiedlung; die für die tägliche Versorgung notwendigen Einrichtungen sind in zwei Ladenzentren zusammengefaßt.

3-geschossige, gegeneinanderversetzte Häuserwinkel umschließen große Rasenflächen, die nur von Wohnwegen und einigen Stichstraßen durchbrochen sind. Im Gegensatz zur Bevölkerungsstruktur in Linden, wo wir eine starke Überalterung finden, liegt hier der Anteil der 0–15jährigen besonders hoch; jede 3. Person gehörte 1975 dieser Altersgruppe an.⁷

Das von uns untersuchte Gebiet hat eine außergewöhnlich homogene Sozialstruktur. Die Arbeiter stellen mit 56% (1977) im Geschoßwohnungsbau⁸ den größten Anteil unter den Haushaltsvorständen.

IN DER WOHNUNG

Wie in Linden ist auch Auf der Horst die Benutzbarkeit der Wohnungen für Kinder stark eingeschränkt und wird deutlich durch die Arbeitssituation der Eltern bestimmt (— bei 48% der befragten Kinder waren beide Eltern berufstätig):

„Ich darf keine Freunde mitbringen, wenn mein Vater von der Arbeit kommt.“ (Volker, 11 J.).

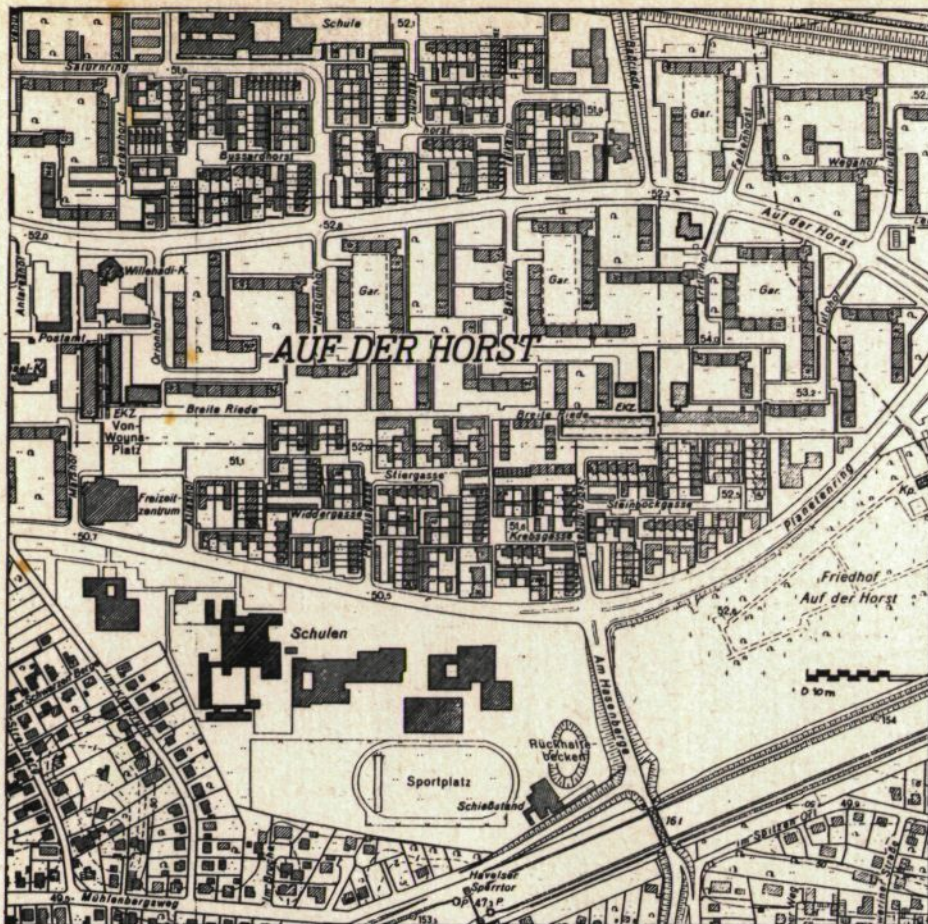
„Ich darf nicht oben spielen, wenn meine Mutter schläft. — Wenn wir streiten, müssen wir raus.“ (Karin, 9 J.).

Hier dürfen sogar noch weniger Kinder als in Linden 'immer' oder auch nur 'manchmal' Freunde mit in die Wohnung bringen.

Doch nicht nur die Anwesenheit der von der Arbeit ermüdeten Eltern, sondern auch mit deren Abwesenheit können solche Verbote begründet werden. Die häufig sich selbst überlassenen Kinder suchen dann die notwendigen sozialen Kontakte 'draußen', in der näheren Wohnumgebung. Die älteren Geschwister, und besonders die Mädchen müssen oft Versorgungsfunktionen für die jüngeren übernehmen:



Treffpunkt Blockecke: inmitten der Erwachsenen ...



„... Wir Kinder sind ja jetzt alleine. Die Eltern kommen erst abends um 6 wieder. Das Mittagessen macht meine große Schwester. — Die ist ja schon 15.“ (Martina, 8 J.).

‘Draußen’ gibt es Auf der Horst allerdings etwas, was in Linden Mangelware ist: Platz, über den die Kinder relativ frei verfügen können.

VOR'M HAUS

„Da spielen wir manchmal Karten oder malen auch, wenn's zu langweilig ist —

oder wir setzen uns nur so hin — weiter nix.“ (3. Klasse).

„Ich spiel da meistens auch Autos und Playbig⁹. Und wenn ich nicht mehr spielen will, dann bring ich meine Sachen hoch und geh' Fußball spielen.“ (Christian, 9 J.).

Vor der Haustür spielen die jüngeren Kinder mit Spielsachen aus der Wohnung, die ‘Großen’ treffen sich hier mit Freunden, stehen herum und „erzählen sich was“.

Vereinzelt gibt es zwar auch dort Ärger mit Anwohnern — „wenn wir vorm Haus

spielen, dann meckert immer eine: Macht nicht soviel Lärm ...“ — aber die Repressionen sind seltener und oft wirkungsloser: „... da spielen wir dann einfach weiter.“ (3. Klasse).

Solange die Kinder nicht allzu viel Lärm machen, „schimpft da sonst keiner“ (Dettelev, 9 J.), und im übrigen gibt es Platz zum Ausweichen.

Wenn diese Möglichkeit, unmittelbar vorm Haus zu spielen oder sich zu treffen, auch von den Kindern intensiv genutzt wird, so erkennen doch einige: „vor der Haustür, da kann man eigentlich auch nicht viel machen.“ (Sandra, 9 J.)

AUF DEM RASEN

Im Gegensatz zu vielen anderen Neubaugebieten sind die Rasenflächen in dem von uns näher untersuchten Teilgebiet inzwischen zum Spielen freigegeben. „Wir spielen auf dem Rasen packen, meist mit vielen“ (3. Klasse).

Einzelne Konflikte mit Hausmeistern sind natürlich auch nach der offiziellen Freigabe der Rasenflächen nicht ausgeschlossen.

„Wenn wir auf'm Rasen bolzen, da kommt der Hausmeister und spinnt rum; der hat ja auch jetzt nichts mehr dagegen ... so ab und zu hat er nichts dagegen.“ (Michael, 9 J.).

Im Vergleich mit Linden bietet der Stadtteil Auf der Horst den Kindern jedoch genügend Bewegungsfläche für wildere Spiele. Die Freibereiche um das Haus sind weniger privatisiert und sozial kontrolliert.

AUF DEN SPIELPLÄTZEN

Daneben gibt es natürlich noch die per Gesetz vorgeschriebenen, offiziellen Spielplätze. Diese über das ganze Gebiet verstreut liegenden, in Größe und Ausstattung auf ein Minimum reduzierten, eingezäunten Spielflächen haben für die Kinder eine sehr geringe Bedeutung.

„Ich spiel nicht auf'm Spielplatz, ich spiel lieber vor der Tür. Der Spielplatz ist langweilig.“ (3. Klasse).

Sie dienen allenfalls dazu, durch Gerätekonsum Phasen der Langeweile zu überbrücken: „wir wissen gar nicht, was wir sonst machen können.“ (3. Klasse).

Die Kritik der Kinder konzentrierte sich deshalb auf die geringe und schlechte Ausstattung der Spielplätze.

„Bei uns ist der Spielplatz doof, weil da nur ein paar Sachen sind. Da sind nur zwei Turngeräte und ein Sandkasten und das ist langweilig.“ (Junge, 6 J.).

Über die schnell ausgeschöpften Benutzungsmöglichkeiten der genormten Stahlgeräte hinaus bieten die Spielplätze keine besondere Qualität, die über die der anderen Freiflächen hinausgeht. Sie erscheinen als reine Normerfüllung und dienen allenfalls noch als Alibi für Werbeslogans wie: „Wir haben an Ihre Kinder gedacht in unseren Spielplätzen. Darum bauen wir nicht nur Wohnungen, sondern auch Spielplätze“ (Neue Heimat).



Gepflegter Rasen über der Tiefgarage: zwar zum Spielen freigegeben — aber nicht geeignet

IN DEN LADENZENTREN

Die einzigen räumlich etwas differenzierten Bereiche im Gebiet sind die beiden Ladenzentren. Hier wurde zur Verkaufsförderung offensichtlich mehr Wert auf Gestaltung gelegt. Die Ladenzentren haben für die Kinder eine weitaus größere Anziehungskraft als die Spielplätze:

„Da machen wir auch manchmal Flohmarkt.“ „Wir gehen da Fußball spielen, gegen die Scheiben feuern ...“ „Bei Coop sind wir auf den Dächern und, wenn bei der Bank das Fenster offen ist, schießen wir dagegen und rein.“ (3. Klasse).

Bei unseren Beobachtungen hielten sich hier mehr spielende Kinder auf als auf den dafür vorgesehenen Spielplätzen im Gebiet. Jedoch überwiegen die konsumorientierten Aktivitäten, das Schaufensteransetzen und das Einkaufen für sich oder die Eltern – „Ich muß da jeden Tag einkaufen“ (Mädchen, 6 J.).

Die Hauptattraktivität der Ladenzentren liegt also auch für die Kinder in dem dort bereitgestellten Warenangebot. Während die Kinder an den zuvor genannten Spielorten unter sich und der eigenen Phantasie überlassen sind, bekommen sie hier einmal über die Erwachsenen vermittelt Anregungen – die Anregung zum Konsum.

BEWERTUNG DER STADTEILE

In den Aussagen der Kinder tauchen immer wieder einige zentrale Probleme auf.

In Linden gibt es kaum Platz für Kinder. Sie sind im Stadtteil einem Verdrängungsprozeß ausgesetzt und stoßen ständig auf Nutzungskonflikte. Die Spielplätze sind die letzten Flucht- und Schutzmöglichkeiten und übernehmen eine wichtige soziale Funktion. Entsprechend sind auch die Veränderungsvorschläge der Lindener Kinder: Sie fordern mehr Spielplätze, weniger Autos, mehr Grün und „die Meckermenschen, die müßte man auch anders machen.“ (Junge, 3. Klasse).



Spielplatz oder Laufstall? „Wir haben an ihre Kinder gedacht ... darum bauen wir Spielplätze“ (NH)



‘Integrierter Abenteuerspielplatz’ Einkaufszentrum: „Bei Coop sind wir auf den Dächern ...“

Auf der Horst gibt es für die Kinder zwar Bewegungsmöglichkeiten im ganzen Stadtteil, aber kaum weitergehende Anregungen („Wir wissen gar nicht, was wir sonst machen können“). Sie fordern eine bessere Ausstattung der Spielplätze – ein Mädchen auch Spielplätze für die ‘Großen’ (Kinder) – und erhoffen sich davon ein abwechslungsreicheres Spielangebot.

ASPEKTE ZUR BEURTEILUNG VON UMWELT

Die Beschreibung der Kinder vermittelte ein konkretes Bild ihres alltäglichen Lebens und ihrer zentralen Probleme im Stadtteil, doch für eine weitergehende Beurteilung der Umweltqualitäten werden noch andere Kriterien bedeutsam, die über diese direkt erfahrbaren Einschränkungen und Konflikte hinausgehen. Sie ergeben sich aus den Funktionsrollen, die der Stadtteil für die Sozialisation der Kinder übernehmen muß.

Die Sozialisation vollzieht sich – abgesehen von der privaten Familiensphäre – nicht mehr im Zusammenleben mit den Erwachsenen, sondern in den speziell für sie geschaffenen Institutionen Schule und Kindergarten. Den Bereich der Arbeit erfahren sie – zumindest in der Stadt – meist nur noch über die Reaktion ihrer Eltern auf die Arbeitsbedingungen. Kinder sind heute aus einer tatsächlichen Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen und daher darauf angewiesen, daß sich ihnen wenigstens ein Bild dieser gesellschaftlichen Prozesse vermittelt.

Für die Kinder bietet die ‘Freizeit’ im Stadtteil weitgehend die einzige Möglichkeit, sich nicht nur durch Rezipieren, sondern durch eigenes aktives Handeln im Spiel die Erfahrung anzueignen, die ihnen in der ‘Realität’ der Erwachsenen verschlossen bleiben. Hier spielen sie in ihrer ‘Scheinwelt’ die vorgelebten gesellschaftlichen Rollen nach, entwickeln in Kindergruppen eigene soziale Regeln und setzen sich mit der sie umgebenden Umwelt auseinander. Die Freiräume, die ihnen die Umwelt hierzu bietet und die Menge der Anreize und Informationen beeinflussen die Erfahrungsmöglichkeiten der Kinder.

Hieraus ergeben sich zwei Aspekte, unter denen wir das von den Kindern gezeichnete Bild ihrer Situation im Stadtteil präzisieren werden:

1. Inwieweit erlaubt die jeweilige städtische Umwelt eine aktive Aneignung durch Kinder?
2. Welche ablesbaren Informationen über gesellschaftliche Prozesse liefert diese Umwelt?

WELCHE MÖGLICHKEITEN ZUR ANEIGNUNG DER MATERIELLEN UMWELT BIETEN DIE STADTEILE?

Wesentlicher Teil der Aneignung von Umwelt ist die Erfahrung, den umgebenden Raum nicht nur nach seinem vorgegebenen Zweck zu benutzen, sondern ihn entsprechend der eigenen Bedürfnisse auch verändern zu können – die Erfahrung zu machen, daß Umwelt veränderbar ist.¹⁰

Begreifen wir die Umgestaltung der materiellen Umwelt entsprechend der eigenen (bzw. gesellschaftlichen) Bedürfnisse als ein Wesensmerkmal von Arbeit, so vollzieht sich in dieser Umgestaltung eine Erfahrung des Kindes mit einem Grundprinzip eines gesellschaftlichen Prozesses, von dem es in der jetzigen Realität ausgeschlossen ist. Einzig in den Sandkästen der Spielplätze wird eine

Umgestaltung von 'Umwelt' toleriert bzw. ermöglicht.

Eine Ausnahme erlebten wir allerdings im Altbaustadtteil Linden; hier war es in einzelnen Höfen möglich, mit von Baustellen 'organisiertem' Material eine Bude zu bauen — sich tatsächlich einen Teil städtischer Umwelt anzueignen. Diese Möglichkeit resultiert aus der bereits beschriebenen speziellen sozial-räumlichen Situation auf den Höfen, die den Kindern die dazu notwendigen versteckten und von niemand anders beanspruchten Bereiche bietet. Solche Erfahrungen sind jedoch nicht typisch für das Gebiet.

Diese in Linden zumindest noch vereinzelt existierenden Möglichkeiten gibt es Auf der Horst nicht. Hier müssen die Kinder auf einen nur mit dem Fahrrad erreichbaren Wald ausweichen — also einen Bereich nicht städtischer Umwelt.

Dieser Mangel ist auch den Kindern bewußt — trotz der kaum erfahrenen Alternativen: „Ich hab mit meiner Freundin mal überlegt, einen Garten auf dem Rasen zu machen.“ (Susanne, 10 J. Auf der Horst).

Selbst Abenteuerspielplätze, die den Kindern anstelle der Veränderung der realen Umwelt die Veränderung innerhalb eines Kinderghettos erlauben — ohne Auswirkungen auf das alltägliche Gesicht des Stadtteils —, gibt es in beiden Stadtteilen nicht. Elterninitiativen werden schon seit Jahren hingehalten.

WELCHE INFORMATIONEN ÜBER GESELLSCHAFTLICHE PROZESSE LIEFERT DIE UMWELT?

„Eine Umwelt, die eine vollständige 'Lektüre' der Gesellschaft erleichtert, ermöglicht es dem Kind, sich in seinem sozialen und familialen Milieu zu verorten, seine Identität zu finden, sich entsprechende Modelle anzueignen und sich bewußter auf Zukünftiges zu beziehen.“¹¹

Unter diesem Aspekt unterscheiden sich die von uns untersuchten Gebiete erheblich.

Die im Stadtteil 'Auf der Horst' vermittelten Informationen beschränken sich im wesentlichen auf den Bereich Wohnen. Arbeitsprozesse finden im Stadtteil nicht statt, ebenso wenig existiert ein öffentliches soziales Leben. Die einzigen anderen Nutzungen sind in den Einkaufszentren konzentriert und vermitteln dem Kind früh seine ihm zugeordnete Rolle als Warenkonsument. Das Konsumieren wird zum Ersatz für mangelnde Alternativen.

Im Altbaustadtteil Linden existiert eine differenziertere Nutzungsstruktur. Hier vollziehen sich noch überschaubare Arbeits- und Lebensprozesse im direkten Erfahrungsbereich der Kinder. Handwerksbetriebe auf den Höfen, Baustellen im Stadtteil, kleine Läden und den ganzen Tag über Personen aller Altersgruppen auf den Straßen.

Den Kindern aus Linden bietet sich also ein weitaus größeres Spektrum an erlebbaren Informationen als in der eindimensionalen Erfahrungswelt des Neubaustadtteils; allerdings machen die Kinder häufig gerade



Auf der Horst: Früh muß sich üben, wer ein guter Schau-Konsument werden will ...

in dieser Vielfalt der 'Informationen' die Erfahrung, daß es für sie in dieser tatsächlichen Welt der Erwachsenen keinen Platz gibt, daß diese Welt sie letztlich doch in das zugewiesene Ghetto des Spielplatzes zwingt.

Insofern wird den Kindern in Linden zwar ein vollständigeres Bild der Gesell-

schaft vermittelt, ein Bild einer Gesellschaft allerdings, die den Kindern keinen Raum läßt, ihre Identität innerhalb dieser Gesellschaft zu finden, es sei denn — wie wir es in einigen Fällen gesehen haben — sie lernen, sich innerhalb dieser Konflikte gemeinsam zu behaupten.



Linden: Wenig Raum — aber Platz: Kontakt zu Bereichen, wo Arbeit noch Merkmale von Tätigkeit hat

ES TRIFFT NICHT NUR DIE KINDER

Zusammenfassend können wir feststellen, daß den Kindern in beiden untersuchten Gebieten wichtige Lernprozesse versperrt bleiben.

'Auf der Horst' haben die Kinder zwar genügend Platz, doch findet die Benutzbarkeit des Stadtteils seine Grenze dort, wo Kinder den Platz nicht nur benutzen, sondern auch über ihn verfügen wollen. Die Spielanregungen und Informationen sind auf ein Minimum reduziert.

Im Altbauviertel Linden-Nord ist selbst der Platz im Stadtteil eingeschränkt. Auch hier ist eine Aneignung von Umwelt nur in Ausnahmefällen möglich. Dafür liefert Linden-Nord allerdings wesentlich vielfältigere und differenziertere Informationen über gesellschaftliche Prozesse.

Aber ist es tatsächlich ein Bild der gesellschaftlichen Realität, das dieser Stadtteil vermittelt? Ist es nicht gerade der Neubustadtteil 'Auf der Horst', der ein Abbild der *heutigen* gesellschaftlichen Realität darstellt — das Bild einer Gesellschaft, die sich auszeichnet durch entfremdete Arbeit, zunehmende Arbeitsteilung, wirtschaftliche Konzentration, Trennung von Wohnen und Arbeiten ...?

Die Gesamtheit der gesellschaftlichen Prozesse ist kaum noch für Erwachsene nachvollziehbar, viel weniger für ihre Kinder. Das gesellschaftliche Leben findet nicht mehr im Stadtteil statt; selbst die Eltern sind von den Entscheidungen über ihre Arbeits- und Lebensbedingungen ausgeschlossen — besonders, wenn sie, wie in den untersuchten Gebieten, zu den unteren sozialen Schichten zählen. Auch sie haben keine Möglichkeit, sich ihre Umwelt aktiv anzueignen, sie ihren Bedürfnissen entsprechend zu nutzen und zu verändern. Gleich, ob sie sich an ihrem Arbeitsplatz oder im Wohngebiet aufhalten, überall liegt die Verfügungsgewalt über die Umwelt bei den Besitzern und nicht bei den Benutzern bzw. Produzenten.

Es ist unbestritten, daß für die Kinder im Stadtteil besondere Probleme existieren, doch unterscheidet sich ihre Situation nicht grundsätzlich von der ihrer Eltern. Der Versuch einer grundlegenden Veränderung der Lebensbedingungen der Kinder darf nicht nur die Kinder als einzelne Gruppe im Auge haben, sondern muß gleichzeitig die Veränderung der Situation der Erwachsenen beinhalten; denn Eigentumsverhältnisse, entfremdete Arbeits- und Lebensbedingungen haben notwendigerweise Auswirkungen auf das Verhalten der Menschen untereinander, auf das Leben im Stadtteil, auf die Möglichkeiten der Aneignung von Umwelt und auf die Sozialisationsbedingungen der Kinder.

ANMERKUNGEN

- 1) W. Engelke, W. Lünzmann, S. Tischer, Kinder in städtischen Wohngebieten. Eine vergleichende Untersuchung in zwei Stadtteilen: Linden Nord und Garbsen 'Auf der Horst'. Dipl.-Arbeit an der Arch. Abt. der TU Hannover, WS 77/78



Ob sie wohl wirklich gute 'Kontaktbereichspolizisten' werden wollen ...?

- 2) Vgl. L. Lorenz, Arbeiterfamilie und Klassenbewußtsein, Theoretische und praktische Kritik 1, Gießen 1973 und J. Raspe, Zur Sozialisation proletarischer Kinder, Frankfurt/Main 1973
- 3) Stand vom Dez. 76
- 4) Alle folgenden Kinderaussagen sind wörtlich aus Tonbandprotokollen wiedergegeben.
'packen' ist ein hannoverscher Ausdruck für 'fangen'.
- 5) 'Flummi' ist hier nicht der Name der Freundin, sondern ein Hartgummiball.
- 6) Vgl. Informationen des BuMi für Städtebau und Wohnungswesen Nr. 29, 1971, S. 11, 20.
- 7) Einwohnerstatistik Stadt Garbsen, Juli 75
- 8) Ebenda, August 77 für die untersuchten Blocks des soz. Wohnungsbaus
- 9) 'Playbig': ein verbreitetes Erzeugnis der Spielwarenindustrie.
- 10) M.J. Chombart de Lauwe, Kinder-Welt und Umwelt Stadt in ARCH⁺ 34, 1977
- 11) Ebenda.